

welches jetzt bei jeder menschlichen Sprache beobachtet wird: nämlich daß diese Begriffe auf ein sinnensfülliges Bild zurückgeführt wurden, welches dem Naturgesetze des organischen Ausdrucks unterlag. So sind die beiden Anwendungen zu verstehen, welche die heilige Schrift macht: Adam sollte sehen, wie er die Dinge nenne; und wie Adam jedes Ding nannte, so war sein Name. Mit Recht hat der hl. Hieronymus hinzugefügt: Appellavit Adam nominibus suis cuncta etc., während der Urtext uns daselbe mit anderen Worten sagt: nachdem er alle vorgeführten Wesen benannt hatte, fand sich keines, das ihm die nothwendige Hilfe hätte leisten können. Hier wird das Durchschauen der inneren Eigenschaften einfach mit der Namengebung identificirt, so daß nirgendwo eine treffendere Darstellung von der Vollkommenheit der ursprünglichen Sprache gegeben werden kann. Wir würden dieß an dem Beispiel von Adams Namengebung ersehen können, welches uns nach Eva's Erschaffung gegeben wird (Gen. 2, 23), wenn nicht diese Worte eine Uebersetzung aus der verloren gegangenen Ursprache in das mosaische Hebräisch wären. Aus der Vollkommenheit, welche hiernach die menschliche Sprache ursprünglich besaß, läßt sich begreifen, daß dieselbe ein geeignetes Mittel war, ein Opfer für den höchsten Herrn der Welt zu bilden; nur im Besitze eines solchen Ausdrucksmittels konnte der Mensch wahrhaft das Organ bilden, durch welches die vernunftlose Schöpfung ihrem Schöpfer die schuldtige Verherrlichung bereitere. Auch der Verkehr in einer solchen Sprache konnte, wie eine gemeinschaftliche Verherrlichung des Schöpfers, nur ein gegenseitiger Antrieb sein, die gegebene Bestimmung zu erfüllen.

Ihre Vollkommenheit aber mußte die menschliche Sprache verlieren, wenn einerseits die Erkenntniß des Menschen ihrer erhabenen Eigenschaften entkleidet, andererseits der enge Zusammenhang zwischen Seele und Leib gelodert wurde. Beides geschah durch die Sünde, und durch sie erhielt die menschliche Sprache die unvollkommene Beschaffenheit, in welcher sie jetzt auf Erden fortlebt. Der menschlichen Erkenntniß ward eine tiefe Wunde geschlagen. Statt daß der Mensch im Urzustande beim Anschauen das Wesen der Dinge durchschaute, haftete er jetzt an der Erscheinung; statt daß er die Merkmale der Dinge zu einem Begriffe zusammensetzte, bildete er jetzt aus wahrgenommenen Kennzeichen sich nur eine Vorstellung; statt daß er sonst die wirkliche Beschaffenheit und die wirklichen Verhältnisse der Dinge erkannte, hatte er jetzt nur eine Auffassung von dem, was ihm in die Sinne fiel, eine Auffassung, die ebenso dem Irrthum unterworfen war wie er selbst. Dieß ist die Signatur der heutigen menschlichen Sprachen: in allen Idiomen sind die Wörter nicht Bezeichnungen der Dinge, nicht Ausdrücke von Begriffen, sondern nur Namen für ein Kennzeichen, das der sprachbildende Geist an dem

betreffenden Dinge erfaßt hat. Sehr oft ist dies Kennzeichen etwas rein Zufälliges oder ein irrig Wahrgenommenes, weil seine Hervorhebung nicht der Wirklichkeit, sondern einer subjectiven Auffassung entspricht. Die Benennung überweltlicher Dinge und Verhältnisse ist dadurch ungesicher und haltlos geworden, weil die Zurechtweisung auf sinnliche Bilder der vielfachen Wirklichkeit unterliegt. Indes dürfen wir nicht annehmen, daß diese Degeneration der Sprache irgleich nach dem Sündenfalle eingetreten sei. Die Sprache stand damals ebenso wie heute unter der gewaltigen Macht der Angewöhnung und der Nachahmung. Sowie der Mensch nach dem Sündenfalle nicht sogleich in die Tiefen der Unwissenheit und des Aberglaubens versank, sondern an Menge der gewonnenen Erkenntniße in kein so niedriges Dasein mit hinüber nahm, so bezieht auch seine Sprache die früheren Bildungen und Anbrüche, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt das Verständniß für die ganze Fülle des Ausgedrückten verloren war. Dieß galt besonders für das sprachliche Moment der Sprache. An Stelle des vollkommenen, organischen Zusammenhanges zwischen Begriff und Wort, zwischen Merkmal und Ausdruck trat jetzt nur ein undeutliches Bewußtsein von einem solchen Zusammengehörigkeit, welches auf der Angewöhnung beruhte und nur im Ganzen und Geisamen einzelnen Lautklassen eine bestimmte Bedeutung unterlegte. Alles dieses folgte aus der That, daß die Sprache im gefallenem Zustande des Menschen nur durch Vererbung angenommen ward. Von einer Sprachschöpfung kann seit dem Verlust der ursprünglichen Vollkommenheit nicht mehr die Rede sein; die Ausübung der Sprachfähigkeit ist vielmehr an das Gesetz gebunden, welches im Menschen durch das Sprechen derjenigen erzeugt wird, von denen er die Sprache empfangen hat. Der naturgemäße Gang ist, daß der Mensch im Kindesalter das Sprechen in demselben Gestalt erlernt, in welcher seine Erzieher sie nur durch künstliche Behandlung kann ihm bei der Erziehung etwas geändert werden. So war es auch nach dem Sündenfalle des Menschen. In den ersten Nachkommen Adams konnten nur in demselben Zustande reden, deren er in seinem gebornen Zustande sich bediente; innere Gründe setzten gar eine Nothwendigkeit für die Wahl der Zeichnung ab es nicht mehr, und als bestimmend wirkte nur das Beispiel, dem die Gewöhnung entsprach; der Mensch fügte sich einfach der Auffassung, welche in den vorhandenen Namen ausgebrückt war. Der Untergang des ersten Menschen und der neue Anfang der Menschheit durch Noe konnte daran nichts ändern.

So lange also in der Menschheit eine gewisse Einheit bestand, mußte die Sprache aller demselben sein, so daß das gegenseitige Verständniß kein nichts erschwert war. Eine solche Einheit bestand in der ersten Menschheit insofern der gemeinsamen Glaubens an die greifbarsten Wahrheiten